

Die Reichsabtei St. Ludgeri zu Helmstedt

Pfarrer August Mutke

Das Benediktinerkloster St. Ludgeri bei Helmstedt übertraf alle Klöster weit und breit durch sein Alter, indem es seinen Ursprung auf den hl. Ludgerus, den Apostel der Sachsen, und auf Kaiser Karl den Großen zurückführen konnte, und ist somit die älteste noch bestehende kirchliche Gründung im jetzigen Gebiete unserer Diözese Hildesheim. Es hat ein volles Jahrtausend bestanden, von 802 bis 1802. Die sächsische Tradition sagt, daß es um 802 gegründet sei, und zwar durch Ludger. Zimmermann¹ meint, es sei bald nach Ludgers Tode — † 809 — durch Werdener Mönche ins Leben gerufen. Eine in alten Kopialbüchern des Klosters aufgeführte Urkunde Karls des Großen von 802 über eine Schenkung an dasselbe in Karlsdorf wird für unecht angesehen, sie zeugt aber von der Ueberlieferung. Die älteste vorhandene Urkunde ist von Kaiser Otto I. aus dem Jahre 952². Thietmar — † 1018 —, Bischof von Merseburg, entsprossen aus dem Geschlechte der Grafen von Walbeck, einem nur 1½ Stunden von Helmstedt entfernten Orte, schreibt in seiner berühmten Chronik im 4. Buche: „Im Kloster des Bischofs Ludgerus, der dieses Helmstedt genannte Kloster zur Zeit Kaiser Karl des Großen aus seinen eigenen Mitteln erbaute.“

Die Abtei war durch Personalunion mit Werden an der Ruhr verbunden. Der Abt von Werden, der Ruhesätte des hl. Ludger, war zugleich Abt von Helmstedt. Deshalb sehen wir auf den zahlreichen Abtswappen, die sich in Helmstedt noch finden, die zwei Abtsstäbe. Die Aebte nannten sich auch stets Aebte von Werden und Helmstedt. Die Werdener Mönche allein wählten den Abt, und dieser schickte immer wieder die erforderliche Anzahl von Mönchen nach Helmstedt, da hier kein Noviziat war. An der Spitze des Klosters Helmstedt stand ein Propst, der Abt pflegte aber auch selbst jährlich zweimal zu kommen. Wäre das Kloster von Werdener Mönchen, und nicht wie Werden vom hl. Ludgerus selbst gegründet worden, so hätte man es sicher als untergeordnetes Kloster angesehen.

Unser Kloster unterstand bis 1181 dem Bistum Halberstadt, aber die hohe Domkirche daselbst betrachtete die Helmstedter Abteikirche als ihre Schwesterkirche, was auch auf den gemeinsamen Ursprung hinweist. Erster Bischof von Halberstadt war Hildegrim, der Bruder St. Ludgerus, der als Bischof von Chalons diesen neuen Sprengel einrichtete.

Durch Urkunde des Papstes Lucius von 1181³ wurden die beiden Abteien Werden und Helmstedt exempt, d. h. der Abt unterstand direkt dem Papste, und das blieb so bis zur Säkularisation beider. Ebenso waren beide Klöster reichsunmittelbar. Der Abt war Landesherr über die beiden Gebiete. Im Mittelalter war er auch Landesherr über die Stadt Helmstedt, deren Bürgerschaft jedem neuen Abte bei seinem ersten Einzuge feierlich huldigen mußte. Vom Abte hat Helmstedt im 13. Jahrhundert seine Stadtrechte erhalten, und noch heute zeigt sein Wappen, das älteste Stadtwappen des Landes, das Bild des hl. Ludgerus. Vom Abte sind die Stiftungsbriefe der Innungen und Gilden. Die Stadtbefestigung, die zum größten Teile noch heute vorhanden ist, mußte vom Abte genehmigt werden. Der Abt ließ in Helmstedt eigene Münzen prägen. Geheimrat P. J. Meier hat die ältesten Münzen mit dem Bilde des hl. Ludgerus aus dem 11. Jahrhundert nachgewiesen.

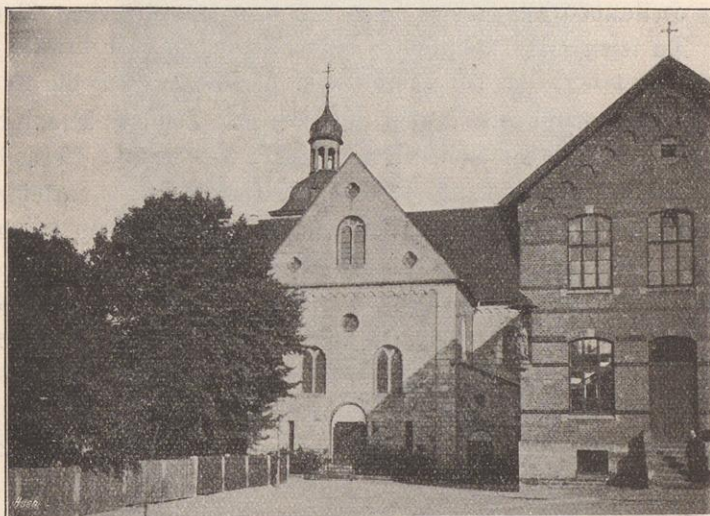
Das Helmstedter Kloster war Missionskloster. Von hier aus ist der christliche Glaube in weiten Gauen des Sachsenlandes verbreitet worden. Hier wurde der zierliche, kupfervergoldete Reifekelch des hl. Ludgerus aufbewahrt und ein uraltes großes, reich mit Gold geschmücktes Kreuzifix aus Messing mit der Inschrift:

Düt Grüz hadde Karolus in finer Hand,
Als he bekierde dat Sagenland.

Diese beiden kostbaren Gegenstände wurden 1547 vom Abte Hermann nach Werden gebracht, damit sie nicht verloren gingen, und sie werden dort als Kleinodien bis auf den heutigen Tag hoch in Ehren gehalten.

Das Ludgerikloster hatte reiche Besitzungen nach allen Himmelsrichtungen. Das Güterverzeichnis aus dem 12. Jahrhundert ist noch vorhanden⁴. Es zählt 1064½ Hufen oder etwa 32 000 Morgen Grundbesitz in den verschiedensten Ortschaften auf, die wohl durchweg von den Söhnen des hl. Benedikt christianisiert waren. Die Güter erstreckten sich im Norden bis zum Drömling, im Süden über den großen Bruchgraben hinaus, im Westen gingen sie über die Oker hinweg, wie Drütte und Gramme, im Osten reichten sie bis an die Ohre, ja im Bismarckgau bei Tangermünde bis an die Elbe. Isoliert lagen Feinsen — nordwestlich von Hildesheim — und Holzhausen — nordöstlich von Detmold. Die Großgrundherrschaft des Klosters war ein Musterbetrieb und übertraf alle andern in der Nachbarschaft. Ueber 3000 Morgen Land bearbeiteten die Mönche selbst, anderes ließen sie durch Villikationen, Verwaltungen, nutzen, anderes gaben sie als Lehen aus.

In nächster Nähe des Klosters, vor dem Lappwalde, sprudelt noch heute die Ludgeriquelle, der heilige Born.⁵ Es ist die älteste Taufstätte dieser Gegend. Die Mönche haben die Quelle vor Jahrhunderten mit einem kapellenartigen Bruchsteinbau überwölbt. Auf ihm wurde 1845 ein würdiges Denkmal errichtet, das hochragende Ludgerikreuz. Es ist in Zorge aus Eisen gegossen und steht auf einem Sandsteinsockel. Die bedeutenden Kosten wurden von evangelischen und katholischen Christen aufgebracht, die sich in einem



Die St. Ludgerikirche zu Helmstedt

Ludgerivereine zusammengeschlossen hatten. Das eiserne Gitter hat später der Bürger- und Gewerbeverein herstellen lassen. Auf dem Kreuze prangt in vergoldeten Buchstaben auf der einen Seite der Lehrauftrag Christi: „Gehet hin und lehret alle Völker und taufet sie im Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes.“ Auf der anderen Seite steht die Inschrift: „Hier taufte der hl. Ludgerus im Jahre 798.“

Auf den hl. Ludgerus führt auch das älteste Heiligtum des Braunschweigischen Landes, die Ludgerikapelle auf dem Paßhose, dem innern Klosterhose, ihren Ursprung zurück. In einem der alten mit dem Jahre 1678 beginnenden Kirchenbücher wird sie Lüerskanzeln genannt, Kanzeln des hl. Ludgerus. Es ist eine Doppelpapelle in romanischem oder altrömischem Stile, deren untere Hälfte die Bauverständigen dem Anfange des 9. Jahrhunderts zuschreiben.⁶ Die untere, tief in die Erde gebaute Kapelle ist dem

hl. Kreuze Christi und dem hl. Petrus geweiht, die obere dem hl. Johannes, dem Täufer. Das Bauwerk wurde 1666 renoviert. Ueber der Thür der unteren Kapelle stehen die Worte: „Anno 1666 antiquissimum hoc St. Petri Apostoli sacellum temporum ac bellorum injuria profanatum sacro usui restitutum est.“

Auf Deutsch: „Im Jahre 1666 wurde diese uralte Petrikapelle, die durch die Unbilde der Zeiten und Kriege entweiht war, für den heiligen Dienst wiederhergestellt.“ In der Petrikapelle ist ein alter Steinaltar und darüber ein Steinrelief von 1666 mit zum Teil verstümmelten Darstellungen des göttlichen Heilandes am Kreuze und der hhl. Apostelfürsten Petrus und Paulus. Da lesen wir: „Rds Pater ac Dns Ferdinandus ab Erwitte Imperialis hujus monasterii praepositus hoc altare posuit anno domini 1666 die 18. Augusti.“

Das heißt: „Der hochwürdige Vater und Herr von Erwitte, Propst dieses kaiserlichen Klosters, errichtete diesen Altar am 18. Aug. 1666.“ Ueber den Worten ist das Wappen des Propstes. Vor dem Altare ruht der vorletzte Abt der beiden Stifte Werden und Helmstedt. Auf seiner steinernen Grabplatte ist eingegraben: „Hostilia Gallorum arma fugiens hic tuts. Ao 1798 die 6 ta Martii piissima morte obiit Bernardus Werdinensis et Helmstadiensis Sac. Romp. Imp. Abbas.“ Oder: „Vor den feindlichen Waffen der Franzosen flüchtend hier sicher. Am 6. März 1798 starb eines frommen Todes Bernard, des heiligen Römischen Reiches Abt von Werden und Helmstedt.“ Abt Bernard war vor den Franzosen aus Werden nach Helmstedt geflüchtet und fand Sicherheit hier im Kloster und dann im Grabe. Als man ihn hier beigesetzte, soll man auf einen alten Steinsarg gestoßen sein mit den Gebeinen des Abtes Otto II. aus dem benachbarten Geschlechte derer von Warberg. Diesen hatten die Helmstedter 1288, als sie ihm huldigen sollten, mit seinem Gefolge erschlagen, wofür die Stadt durch Kaiser Rudolph von Habsburg in die Reichsacht getan wurde, von der sie erst nach mehr als zwei Jahren befreit wurde, nachdem sie sich zur Gründung eines Augustinerklosters — Himmelspforte — nebst Kirche am Markte verpflichtet hatte. Die Kirche war später Universitätskirche.

Ueber der äußeren Thür der Johanniskapelle steht: „Hoc sacellum in Festo S. Lucae Evang. ad Honorem S. Joannis Baptistae dedicatum est 1666.“ „Diese Kapelle ist am Feste des hl. Evangelisten Lukas zu Ehren des hl. Johannes des Täufers 1666 geweiht.“ Meistens wird angenommen, daß diese Kapelle im 11. Jahrhundert etwa auf die Petrikapelle aufgesetzt sei. In ihr sind schöne Säulen und Pfeiler aus dieser Zeit mit eigenartigen korinthischen Akanthuskapitälern, von denen Professor Zeller behauptet, sie seien anderswo angefertigt, weil hier in der ganzen Gegend nichts Aehnliches sei.⁷

Wir finden zwei gestickte Antependien von 1719 und vor dem Altare ein gemaltes mit dem Bilde des hl. Ludgerus nebst den wilden Gänsen und im Hintergrunde die Stadt Helmstedt mit ihren Türmen. Auf dem Altare sind schwere Bronzeseuchter und ein Bronzekruzifix sowie eine ehrwürdige alte Statue des hl. Ludgerus in sitzender Gestalt aus Holz. Unter der Decke ist wertvoller Stuck mit einem Bilde der Doppelpapelle und der Umschrift:



Inneres der St. Johanneskapelle zu Helmstedt

„A Sancto Ludgero hoc oratorium saeculo VIII exstructum.“ „Vom hl. Ludgerus wurde diese Kapelle im 8. Jahrhundert erbaut.“ Auch sind die Jahreszahlen der Renovierung 1710 und 1883 angebracht. In dem letztgenannten Jahre hat man die Strebepfeiler, die wohl 1666 von außen an die Doppelpapelle angebaut waren und die auf dem Bilde unter der Stuckdecke gezeichnet sind, fortgenommen und in beiden Kapellen eiserne Anker durch die Wände gezogen. Diese sind aber doch sehr ausgewichen, und Zeller meint, daß das ganze so kostbare Bauwerk gefährdet sei.

In der Südwand der Johanniskapelle ist im Innern ein romantisches Kapitäl mit zwei Löwen eingemauert.

Die älteste Klosterkirche ist der hl. Felizitas geweiht worden, jener ehrwürdigen Matrone, die um das Jahr 164 mit ihren sieben Söhnen gemartert wurde. Ihr uraltes Bild hat das Kloster stets im Siegel geführt mit der Umschrift: *signum sanctae felicitatis martiris in helmstat*, Bild der hl. Martyrin Felizitas in Helmstedt. Sie ist noch heute Mitpatronin der Kirche. Nach ihr wird aber besonders die große Krypta unter der Kirche benannt, die in ihrer jetzigen Form um das Jahr 1050 gebaut worden ist.⁸ Sie enthält romanische Pfeiler und Säulen mit Würfelkapitälern. Die Pfeiler sind mit den Ecken nach der Mitte zu gestellt. Drei Apfiden sind vorhanden und Nischen an den Wänden, ähnlich wie in der Doppelpapelle. Das von Bischof Wilhelm gestiftete Glasfenster zeigt die hl. Felizitas nach dem genannten Klosteriegel. Durch einen großen Gang konnte man früher direkt zum Mittelschiffe der Kirche gelangen, der Gang liegt frei, aber die Tür ist vermauert.

Dieser stimmungsvolle Raum war nach der Säkularisation profaniert worden, er wurde als Malz- und Milchkeller benutzt, bis ihn die Regierung 1899/1900 wieder für den katholischen Gottesdienst herrichten ließ. Ein neuer Steinaltar wurde aufgebaut, die drei alten sind verschwunden. Ueber dieser Krypta wurde die große Klosterkirche gebaut, die 1133 eingeweiht wurde, eine dreischiffige romanische Pfeilerbasilika mit drei Türmen. Im Jahre 1199 brannte das Kloster ab, wurde aber alsbald wieder aufgebaut.

Die Abtei stiftete zahlreiche Pfarrkirchen, so in Helmstedt in nächster Nähe die Stadtpfarrkirche St. Stephani und die Walpurgiskirche oder Schusterkirche, sowie manche in der Umgegend. Abt Wolfram — 1174 bis 1183 — begründete das Augustinerinnenkloster St. Marienberg im Westen der Stadt Helmstedt, das als lutherisches Stift noch heute besteht, und erbaute die bis heute vorzüglich erhaltene herrliche Klosterkirche, in der er auch sein Grab fand, eine der schönsten romanischen Kirchen Niedersachsens.

Im Jahre 1490 trat der Abt Anton Grymhold die Stadt Helmstedt als erbliches Mannlehen an den Herzog von Braunschweig ab. Außerdem gingen die weltlichen Lehen an diesen über, während sich der Abt die geistlichen Patronatsrechte wahrte. Die Selbständigkeit und Reichsunmittelbarkeit des Ludgeriklosters blieb bestehen. Jeder neue Herzog mußte dem Abte seinen Regierungsantritt mitteilen und ihm einen Hengst im Werte von hundert rheinischen Goldgulden sowie den Harnisch des verstorbenen Herzogs senden.

Im folgenden Jahre verfaßte der Konventual und spätere Propst Henning Hagen die erhalten gebliebene vortreffliche Stadtchronik in niederdeutscher Sprache.⁹

Schlimme Zeiten brachen mit der Glaubensspaltung des 16. Jahrhunderts für unser Kloster an.¹⁰ Der Herzog Heinrich der Jüngere, welcher ein großer Gegner der neuen Lehre war, wurde 1542 von den Fürsten des schmalkaldischen Bundes aus seinem Lande vertrieben, und jetzt suchte man mit allen Mitteln die katholische Religion zu unterdrücken. Am 13. Oktober dieses Jahres erschien der bekannte Johann Bugenhagen mit fünf anderen Kommissaren im Ludgerikloster und verlangte trotz aller Proteste von den Mönchen die Ablegung der Mönchskleider und die Beseitigung aller katholischen Zeremonien, verbot die Feier der hl. Messe in der Klosterkirche und forderte, daß die Mönche lutherische Predigten anhören und versprechen sollten, die neue Landeskirchenordnung anzunehmen. Da sie sich gleich den Nonnen von St. Marienberg weigerten, während die Augustiner längst abgefallen waren, wurde der Propst gewaltsam seines Amtes entsetzt, die Verwaltung des Klosters einem lutherischen Haushalter übertragen, für die Versorgung des Gottesdienstes in der Klosterkirche ein lutherischer Prediger angestellt und durch Einquartierung von Soldaten für die neue Lehre gewirkt. Zwei Jahre später mußte das Kloster seine großen und schönen Kirchenglocken, die man für „bloße Werkzeuge der Hoffart und Pracht“ erklärte, an die schmalkaldische Bundesregierung abtreten. Da 1545 der ganze Konvent nur noch aus dem Propste und zwei Brüdern bestand, schien der Untergang des Klosters besiegelt.

Allein als 1547 Herzog Heinrich in sein Land zurückkehrte, stellte er nach Möglichkeit die katholischen Stiftungen wieder her. Auch an der Stephanskirche konnte unter seinem Schutze der Propst von St. Ludgeri wieder einen katholischen Pfarrer anstellen. Das erregte den Unmut des Rates der Stadt und der lutherischen Kreise. Als 1552 der Graf von Mansfeld mit seinen Kriegshorden auch ins Braunschweigische eingedrungen und die Stadt Helmstedt der Gefahr eines Ueberfalles ausgesetzt war, gebot 1553 der Sohn des Herzogs, Philipp Magnus, dem Stadtrate, das Mauerwerk des Klostergartens niederzureißen und das Blei von dem Kirchendache zu entfernen, „damit es nicht den Feinden in die Hände falle“. Die in Helmstedt vorhandenen bösen Massen fielen über Kirche und Kloster her und verbrannten und zerstörten alles gründlich. Die Türme wurden niedergerissen, und zahlreiche Kunstwerke gingen zugrunde. Teile der alten Seitenwände der Kirche stehen noch heute als Ruinen. Böse Weiber wüteten am schlimmsten.

Ein in der Kirche befindliches Gemälde von 1696 zeigt das Gotteshaus in der alten Gestalt, über das St. Ludger schützend die Hand ausbreitet. Es

trägt die Unterschrift: „S. Ludgerus, protoepiscopus Monasteriensis, patronus et fundator hujus loci“, „der heilige Ludgerus, erster Bischof von Münster, Schutzheiliger und Stifter dieses Klosters.“

Ferner lesen wir das Distichon:

Templi hujus, lector, facies erat ista, priusquam

Dirueret sacram barbara turba domum.

Auf Deutsch: „Dieses, Leser, war das Aussehen dieses Tempels, ehe eine barbarische Menge das heilige Haus zerstörte.“

Im Jahre 1556 baute Abt Hermann, der von Werden herbeikam, nur einen Teil der Kirche wieder auf. Daran erinnert die über dem Muttergottesaltare befindliche Inschrift mit seinem Wappen, die bis 1899 über dem Hauptportale angebracht war, sie lautet: „Sacram hanc aedem maxima ex parte ob hostium incursum et injuria temporum prostratam doctrina justa ac pietate conspicuus D. Hermannus Werthinensis et Helmstadiensis Abbas restaurabat anno 1556.“ „Dieses heilige Haus, das zum größten Teil infolge des Einbruches der Feinde und durch die Unbilde der Zeiten zerstört war, hat der durch die rechte Lehre und Frömmigkeit ausgezeichnete Abt Hermann von Werden und Helmstedt im Jahre 1556 wiederhergestellt.“

Aus demselben Jahre sind zwei Glasgemälde mit den Wappen des Abtes Hermann und des Herzogs Heinrich des Jüngeren und wohl auch ein drittes, das die Kreuzigung des Herrn darstellt. Von der alten Kirche aus dem 12. Jahrhundert sind einige Pfeiler erhalten geblieben und ein äußerst wertvoller Gipsfußboden mit den Weisen des Altertums, der verschüttet war und 1886 wieder aufgefunden wurde. Wir sehen da Vitacuz aus Milet, Solon aus Athen, Bias aus Priene und Periander aus Korinth. Jeder trägt zwei Spruchbänder, je eins mit einer Frage und eins mit einer Antwort. Der eine fragt: „Quis dives?“ „Wer ist reich?“ Der andere antwortet: „Qui nihil cupiet.“ „Der nach nichts verlangt.“ Nun die Gegenfrage: „Quis pauper?“ „Wer ist arm?“ Antwort: „Avarus!“ „Der Habgütige!“ Ferner: „Que dos matronis pulcherrima?“ „Welches ist die schönste Mitgift für Frauen?“ Antwort: „Vita pudica.“ „Ein keusches Leben.“ Gegenfrage: „Que casta est?“ Welche ist denn keusch?“ Antwort: „De qua mentiri fama veretur.“ „Ueber die der Leumund nicht zu lügen wagt.“ Dieses die zusammenhängenden Stücke in der Kirche.¹⁷ Einige Bruchstücke sind im Waterländischen Museum in Braunschweig. Die Mönche haben die Weisheit der heidnischen Philosophen im Fußboden benutzt.

Die Mönche mußten nach wie vor den lutherischen Predigten lauschen und konnten ihren Gottesdienst nur bei verschlossenen Türen halten. Als

Tilly 1627 in Helmstedt weilte, wurde der lutherische Prediger aus dem Kloster entfernt und der öffentliche katholische Gottesdienst wieder hergestellt. Nach Tillys Abzuge wurde noch einmal der frühere unwürdige Zustand eingeführt bis 1629 durch das Restitutionsedikt Kaiser Ferdinands alle seit 1555 „reformierten“ Stifte den Katholiken wiedergegeben wurden. Erst 1633 erhielten die Mönche die Verwaltung der Klosterökonomie zurück.

Im 17. und 18. Jahrhundert wurden Scheunen, Stallungen und Wohngebäude neu gebaut, stabil und ansehnlich. Inschriften und Wappen weisen auf die Erbauung hin. Im Jahre 1676 erhielt auch die Kirche wieder einen Turm, nachdem sie sich über hundert Jahre mit einem Dachreiter hatte begnügen müssen. Er wurde 1899 um fünf Meter erhöht.¹²

Die innere Ausstattung der Kirche wurde in Barockstil und in Rokoko prächtig erneuert. Der Hochaltar von 1675 und die beiden Seitenaltäre, die Kanzel, die Orgel und die Chorstühle weisen wertvolle Holzschnitzereien auf. Der Hochaltar ist geschmückt mit den Standbildern des hl. Ludgerus und Kaiser Karl des Großen, St. Benedikts und seiner Schwester, der hl. Scholastika. Ferner sehen wir den hl. Joseph und Johannes von Nepomuk, Barbara und Katharina. Ein großes Altargemälde stellt die Kreuzigung dar, an seine Stelle tritt von Ostern bis Kreuzerhöhung die Auferstehung, darüber ein kleines Gemälde der Ausgießung des Hl. Geistes. Alles überragt die Figur des göttlichen Heilandes mit dem Kreuze, er ragt in den Himmel hinein. Die Decke ist durchbrochen, über dem Altare ist eine prächtige Galerie und mitten unter der Decke der Namenszug Christi I H S. Der Hochaltar wurde vom Abte Ferdinand von Erwitte errichtet und trägt sein Wappen wie der Turm.

Das große Klosterportal von 1716 ist zugleich ein Denkmal zur Erinnerung des Sieges der Christen über die Türken unter Mustapha bei Peterwardein.²³ Es ist geschmückt mit dem Wappen Kaiser Karls VI. in dem großen Doppeladler des alten Deutschen Reiches und den Wappen des Abtes und des Propstes sowie zwei Chronogrammen. Da lesen wir: *regnum dilatante Carolo sexto, während der Regierung Karl VI. Ferner: anno conflictus, ubi thrax est Mustapha victus, turcica porta ruit nostraque structa fuit, d. h.: im Kriegsjahre, wo Mustapha Thrax besiegt wurde, sank die türkische Pforte, und unsere wurde erbaut. Die Inschrift am Turme lautet: „Rvs ac perillustrius Dom. D. Ferdinandus Dei gratia imperialis liberorum et exemptorum Monasteriorum St-Ludgeri Epc in Werden et prope Helmstadt ordinis Sh Benedicti abbas 1676.“ „Der hochwürdigste und durchlauchtigste Herr Ferdinand — von Erwitte —, durch Gottes Gnade kaiserlicher Abt der freien*

und exempten Benediktinerkloster des heiligen Ludgerus in Werden und bei Helmstedt. 1676.“

Von dem östlichen Hauptflügel des Klosters wurde ein Teil 1724 von Propst Benedikt von Geismar, dem späteren Abte, neu gebaut, der andere 1735 durch Propst von Hane unter Abt Benedikt von Geismar, der nördliche Flügel entstand neu 1724 unter Abt Theodor — Thier —, der westliche, dessen größerer Teil seit 1871 katholisches Pfarrhaus ist, dagegen schon 1708 durch Propst Robert Verbochhorst unter Abt Coelestin von Geismar. Ueberall finden sich lateinische Inschriften und Wappen. Die eichenen Türen des Hauptgebäudes sind schön geschnitten. Zwei ähnliche sind in einen alten Beichtstuhl der Kirche eingebaut. Im Klostergebäude sind uns Teile des Kreuzganges erhalten und der Kaiseraal mit prächtiger Stuckausstattung im Rokokostile und den Oelgemälden Kaiser Karl VI. und der Kaiserin Elisabeth Christine.

Durch den Reichsdeputationschluß wurde das altherwürdige Kloster dem Herzoge von Braunschweig zugesprochen. Herzog Karl Wilhelm Ferdinand hatte es eilig mit der Säkularisation. Am 30. November 1802 schon erschien sein Kommissar, der Rat Kerll, als Justiziar im Kloster mit dem Polizeikommissar Meier als seinem Aktuar. Das Kloster und alle seine Güter wurden zu dem Kammergute geschlagen. Es waren über 3000 Morgen Land, Gärten, Wiesen, Teiche usw. Innerhalb der Klostermauern, die bis auf eine kurze Strecke noch ganz stehen, liegt allein eine Fläche von 40 bis 50 Morgen. Die Eisenbahnstrecke nach Magdeburg führt mitten durch den Klostergarten. Das Ganze wurde eine herzogliche, heute staatliche Domäne, die 1927, obwohl verkleinert, 49 747 RM. Pacht aufbrachte. Der Pächter bewirtschaftet nur gut 2200 Morgen, anderes ist einzeln verpachtet oder verkauft. Auch der Klosterwald wurde eingezogen, etwa 2000 Morgen von der Magdeburgerwarte bis zur Walbeckerwarte, und ebenso die auswärtigen Besitzungen.

Den Mönchen wie dem Abte wurde eine Pension auf Lebenszeit ausgesetzt und zwar dem Propste 800 Taler, dem Prior und dem Kellner — Verwalter des Klostergutes — je 400 und einem jeden Konventualen 333 Taler 16 Groschen oder 600 rheinische Gulden. Abt Beda Sabels erhielt eine lebenslängliche Rente von 5000 Gulden für Werden und 1000 Gulden für Helmstedt, die er zu guten Zwecken verwendete. Die meisten der Mönche lehrten in ihre Heimat zurück.

In der Abte commissarii, die sich im Landeshauptarchive zu Wolfenbüttel befindet, werden folgende Mönche genannt:

1. Propst Modestus Stemler aus Freudenberg in Franken gebürtig, 62 Jahre alt.
2. Prior und Pastor Norbertus Lensch aus Ratingen im Bergischen gebürtig, 42 Jahre alt.
3. Senior und Pastor emer. Ludgerus Beckers aus Bittardt im Jülichischen, 70 Jahre alt.
4. Kellner Joseph Ditges aus Kaiserswerth am Rhein, 48 Jahre alt.
5. Kornschreiber Robertus Mayer aus Freudenberg im Würzburgischen, 53 Jahre alt.



Inneres der St. Ludgerikirche

6. Pastor Everhardus Brewer aus Düsseldorf, 41 Jahre alt.
7. Küchenmeister Henricus Küsters aus Honsbrock im Limburgischen, 40 Jahre alt.
8. Ferdinand Genolasse aus Königsheim im Mainzischen, 42 Jahre alt.
9. Katechet Engelhard Bas — soll heißen Engelbert Paas — aus Bittardt im Jülichischen, 39 Jahre alt.

Die Klosterkirche war zugleich Pfarrkirche für die katholische Gemeinde, wie auch aus den vorstehenden Namen zu ersehen ist, unter denen sich die zwei Pastores und der Katechet und ein emeritierter Pastor befinden. Deshalb heißt es in der Instruktion des Herzogs für den Kommissar: „Da wir wegen der Fortdauer des katholischen Gottesdienstes eine Einrichtung zu

machen Uns vorbehalten, so hat Unser Kommissarius der Geistlichkeit zu eröffnen, solchen, bis zu weiterer Verordnung, und bis dahin, daß solche eintreten wird, auf die bisherige Art fortsetzen zu lassen.“ Der Organist und Lehrer der katholischen Schule, Ludgerus Boh, und der Klosterförster Friedrich Engel blieben im Amte und mußten den Erbhuldigungseid für den Herzog und das Haus Braunschweig leisten.

Die heiligen Gefäße und Gewänder wurden vom Herzog als Zubehör der Kirche erklärt, sie sollten dieser verbleiben. Sie wurden deshalb am 14. Dezember 1802 dem Pastor Pater Brewer eingehändigt. Von den Paramenten sind noch die wertvollen Levitengewänder vorhanden und auch die heiligen Gefäße werden noch benutzt, darunter eine messingene Tauffchüssel mit dem Bilde der Verkündigung Mariä aus der Zeit um 1490. Auch alte Altarantependien sind noch da.

Zu Ostern 1803 wurden vom Herzoge im Einvernehmen mit Seiner Liebden dem Fürstbischof Franz Egon von Hildesheim, als dem Apostolischen Vikar der norddeutschen Missionen, zwei Seelsorgsgeistliche für die katholische Gemeinde angestellt, als Pfarrer der frühere Franziskanerpater Cöjarius Schiplage, bis dahin in Braunschweig, und als Sublevant oder Kaplan der bisherige Konventual von St. Ludgeri, Pastor und Katechet Engelbert Paas. Beiden wurde das Gehalt in Geld und Naturalien angewiesen. Die Anstellungsurkunden befinden sich im Pfarrarchiv zu Sankt Ludgeri.

Die Pfarrkirche St. Ludgeri wurde erweitert 1890, wo das nördliche Seitenschiff ausgebaut wurde unter Pfarrer Sorhage. Eine bedeutende Vergrößerung erfolgte 1899/1900 durch Pfarrer Wichers, indem das südliche Seitenschiff, das Querschiff und die Vorhallen angebaut wurden, zum Teil auf den alten Fundamenten. Die Gesamtkosten beliefen sich auf 67 000 Goldmark. Davon hat der Staat 10 150 Mark beigetragen. Alles andere mußte durch Sammlungen in und außer der Gemeinde, durch Gaben des Bonifatiusvereins und vieler Wohltäter aufgebracht werden. Da der neu hinzugekommene Raum doppelt so groß war als der alte, wurde die Kirche am 16. 9. 1900, dem 15. Sonntag nach Pfingsten, von dem hochseligen Bischof Wilhelm von Hildesheim, der den Bau durch große Spenden gefördert hatte, neu eingeweiht. Sie hat im Außern eine Länge von 42 und eine Breite von 22 Meter und weist etwa 800 Sitzplätze auf, erreicht aber längst nicht die Größe der mittelalterlichen Abteikirche. Manche alte Kunstwerke reichen der Kirche zur Zierde. Die Chorstühle, in denen die frommen Benediktinermonche so oft gebetet und gesungen haben, stehen noch da.

In der Sakristei hinter dem Hochaltare ist noch die Stecktafel für den klösterlichen Gottesdienst. Auch sind noch die Namen der Verdenener Mönche zu lesen. Ferner finden wir hier und im Pfarrarchiv noch gedruckte Todesanzeigen aus Klosterzeiten, vergilbt und zum Teil durchlöchert. In einem späteren Artikel werden wir die von Aebten und Mönchen wiedergeben. Sie zeigen auch, daß der Abt sich als Herr von beiden Abteien benennt und daß das Kloster St. Ludgeri von seinem Konvente, dem ein Propst und ein Prior vorstehen, als Abtei bezeichnet wird.

¹ Dr. Paul Zimmermann, Die Gründung des Klosters St. Ludgeri bei Helmstedt. Braunschw. Magazin 1895, Nr. 2.

² Zimmermann.

³ Behrends, Leben des hl. Ludgerus, Apostels der Sachsen, und Geschichte des ehemaligen Kaiserlichen freien Reichsklosters St. Ludgeri zu Helmstedt. Neuhaldensleben und Gardelegen 1843.

Behrends (ev. Pfarrer in Nordgermersleben Bez. Magdeburg), Rechtfertigung der wirklich vom hl. Ludgerus . . . , geschehenen Stiftung des von ihm genannten Klosters . . . Braunschw. Magazin 1847, Nr. 28.

Derfelbe, Geschichte des . . . Benediktiner-Manns-Klosters St. Ludgeri, Braunschw. Magazin 1837, 1842, 1846, Manuskripte im Pfarrarchive zu St. Ludgeri.

⁴ Derfelbe, Liber honorum monast. s. Ludg. (N. Mitt. des sächsisch-thüring. Geschichtsvereins I Heft 4, 21) und diplomatorium monast. s. Ludg. (ebenda III, Heft 3 ff.)

Dr. Eduard Mütke, Helmstedt im Mittelalter, Verfassung Wirtschaft und Topographie (Göttinger Dissertation, mit Karte des Grundbesitzes des Klosters) Wolfenbüttel, Verlag Zwißler, 1913.

⁵ Behrends, Die Ludgeriquelle bei Helmstedt, die Taufstätte der ersten Christen in Ostsachsen. Eine Aufforderung zur Teilnahme am Ludgeri-Verein. Halle 1842.

Fr. L. Stamm, Pastor zu St. Ludgeri (Herausgeber des Wulfila), Die St. Ludgerikirche zu Helmstedt am 18. Sept. 1845 . . . Helmstedt, Kleeflein 1845.

⁶ Dr. P. J. Meier, Die Bau- und Kunstdenkmäler des Kreises Helmstedt. 1. Band der Bau- und Kunstdenkmäler des Herzogtums Braunschweig, Wolfenbüttel Zwißler 1896.

⁷ Dr. Zeller, Frühromanische Kirchenbauten und Klosteranlagen der Benediktiner und der Augustiner-Chorherren nördlich des Harzes. Berlin und Leipzig, Verlag Walter De Gruyter u. Co. 1928.

Hans Pfeifer, Die Peterskavalle des ehemaligen St. Ludgeriklosters bei Helmstedt. Denkmalspflege, 1. Jahrgang 1899, Nr. 3.

⁸ Derfelbe, Die Felicitaskrypta des St. Ludgeriklosters im Helmstedt. Denkmalspflege 1901, Nr. 3. — Vergl. auch P. J. Meier und Zeller.

⁹ Henning Hagen, stadronic von 1491, Handschrift im städtischen Archive zu Helmstedt., Abschrift von Behrends im Pfarrarchive zu St. Ludgeri.

¹⁰ Vergl. Behrends, Leben des hl. Ludgerus . . . und Geschichte . . . Gregor Overham, annales Werthins-Helmstadiensis, um 1672, Handschrift im Landeshauptarchive zu Wolfenbüttel, Abschrift im Pfarrarchive zu St. Ludgeri.

Overham Annalen, herausgegeben in den Verdenener Geschichtsquellen. Bonn, Hanstein, 1919. F. Wickers, Die Gründung des hl. Ludgerus in Helmstedt. Hildesheim, Kornacker, 1896.

¹¹ Vergl. P. J. Meier.

¹² August Mütke, Der heilige Ludgerus und die St. Ludgerikirche in Helmstedt. Ein Rückblick auf elf Jahrhunderte. 16 Abbildungen. Helmstedt, Ruthe und Günther 1909.

¹³ P. J. Meier a. a. O.